

## **Aus einem älteren Gutachten über Verbißschäden durch Auerwild**

*Oberforstmeister Karl Sinner*

Beim Aussortieren alter Akten fiel mir ein Gutachten des großherzoglich hessischen Oberforstmeisters C. Joseph aus dem Jahre 1907 über „Auerwildschäden an Nadelholzkulturen im königlich bayerischen Bezirksamt Lohr am Main“ in die Hände. Es scheint mir als jagdgeschichtliche Kuriosität bemerkenswert, denn weder in der älteren noch in der neueren einschlägigen Literatur finden sich Hinweise auf Schäden größeren Ausmaßes im Wald durch Auerwild.

Das in dem Gutachten erwähnte Gebiet von 3200 ha gehört zum östlichen Spessart. Es herrschten geradezu ideale Verhältnisse für das Auerwild: sonnige Ostlagen mit kleinen offenen Weideflächen im Altholz, Heide und Beerkraut und klaren Wasserstellen. Daher war es nicht verwunderlich, wenn sich mit fortschreitender Umwandlung des sich weithin erstreckenden Buchen-Altholzes in Kiefern- und Fichtenwald das im Spessart beheimatete Auerwild hier konzentrierte. Hinzu kam, daß es nach dem damals geltenden bayerischen Jagdgesetz für Hennen keine Abschußzeit gab. Der Bestand im Gebiet dieser 3200 ha wurde auf etwa 200 Stück beziffert, davon rund 130 Hennen und 70 Hahnen.

Die ersten größeren Schäden traten aktenkundig 1902 auf, und zwar besonders in den Waldungen der Gemeinden Neustadt, Rodenbach und Wombach und weniger stark in der Gemeinde Bergrothenfels und der Stadt Rothenfels am Main. Laut Gutachten wurden: „... nicht nur Knospen und Nadeln, sondern auch Triebe, und zwar verholzte Triebe sowohl von der Kiefer wie von der Fichte, abgeschnitten, nicht etwa ausnahmsweise, sondern bei Winterverbiß als Regel und so gründlich, daß in schneearmen Wintern fast jede Pflanze des Gipfeltriebes beraubt wird. An bleistiftstarken Trieben der Kiefer und der Fichte war deutlich zu sehen, wie der Schnabel erst tiefer ansetzte, den Trieb zu durchschneiden, als dies nicht gelang, den Abbiß weiter oben vollführte. An den Abbißstellen sind Triebdurchmesser von 4 bis 6 mm keine Seltenheit. Neben der Seltenheit des Nadelholzes in dem ausgedehnten Buchengebiet mag die Ursache des starken Verbisses wohl in der Saftigkeit der jungen, meist vor dem Verbiß sehr freudiges Wachstum zeigenden Nadelholztriebe und in der leichten Erreichbarkeit der jungen Pflanzen vom Boden aus zu suchen sein. Bei schneearmen Wintern können schon wenige Stücke Auerwild in täglicher emsiger Äsungssuche auf ansehnlicher Kulturfläche tabula rasa machen.“

In einem Jahr wurden z. B. in der Gemarkung Neustadt rund sechs Hektar so geschädigt, daß sie nachgebessert oder neu bepflanzt werden mußten. In gleicher Größenordnung (60 bis 90 %) bewegten sich die Schäden auch in den anderen Gemeinden.

Der Gutachter kommt zu folgender abschließender Feststellung: „Nach dem Ergebnis der Ortseinsicht sind durch Auerwildverbiß zweifellos derartige Beschädigungen an Kiefernkulturen verursacht worden, daß nicht nur Zuwachsverlust und Nutzholzeinbuße eingetreten, sondern in einzelnen Fällen teilweise oder völlige Erneuerung der Kulturen notwendig geworden sind.“

Er schlägt dann waldbauliche Schutzmaßnahmen vor, meint jedoch, sie würden „wohl eine Verminderung des Schadens zur Folge haben, aber für die Zukunft keine unfehlbaren Schutzmittel bleiben.“ Reisigdeckung würde bei Schneelage unwirksam, Teerung nur gegen Winterverbiß helfen, junge Triebe könnten im Frühjahr nicht geteert werden. „Als einfachstes und sicherstes Mittel“, so schreibt der Gutachter, „muß natürlich der Abschub erwähnt werden. Doch sträubt sich begreiflicherweise Herz und Feder des Waidmannes, einen so gründlichen Abschub vorzuschlagen, wie es zur Sicherung der Nadelholzkulturen notwendig werden müßte.“

Das Gutachten, das hier lediglich auszugsweise zitiert werden kann, hatte Entschädigungen an die Waldbesitzer der am meisten betroffenen Gemeinden Neustadt, Rodenbach und Wombach zur Folge, z. B. 1906 laut Aktenvermerk 391,56 M, 1907 genau 124,42 M. Auch hinsichtlich des folgenden Abschusses finden sich Vermerke. Im Zeitraum von 1902 bis 1912 (Zahlen für 1907, 1910, 1911 sind nicht berücksichtigt, da nur z. T. bekannt) wurden insgesamt 251 Stück Auerwild zum Abschub empfohlen, aber nur 135 als tatsächlich erlegt gemeldet. Von diesen 135 Stück Auerwild wurden 89 als Hahnen und 46 als Hennen angegeben.

Am 2. September 1909 gab der für die Gemeinde Wombach verpflichtete Forstaufseher zu Protokoll: „. . . daß die abgegangenen Jagdpächter auf alles Auerwild, und zwar auf die weiteste Entfernung, schossen und auf letztere Art viel Auerwild anschossen, welches im Winter eingegangen ist. Ich selbst habe zwei Hahnen und drei Hennen gefunden. Ferner wurden viele Nester des Auerwildes durch Herausnehmen der Eier von den geschädigten Waldbesitzern zerstört.“

Heute ist das Auerwild in dem näher bezeichneten Gebiet fast völlig verschwunden. Die letzten Hahnen wurden Mitte der dreißiger Jahre erlegt.